

Olympiastadien der Neuzeit – Entwicklungslinien einer Bauaufgabe des 20. Jahrhunderts

Die Wiederbelebung der Olympischen Idee durch Pierre de Coubertin in Gestalt der Olympischen Spiele der Neuzeit ab 1896 bildete den primären Anlass für die Planung und den Bau von Olympia-Stadien. Mit seiner Idee, die nationalen antiken Olympischen Spiele auf internationaler Ebene auszutragen, entfachte er erneut das Olympische Feuer. Erstmals setzte damit international eine rege Bautätigkeit von Stadionbauten ein, die man meist in groß angelegte Sportparkanlagen mit guter Verkehrsanbindung einbettete. Nicht nur der Sport, sondern ebenso die Architektur musste sich dem internationalen Wettkampf stellen und erbrachte Spitzenleistungen. Neue Wege wurden hier vor allem in funktioneller und konstruktiver Hinsicht bestritten.

Bei der Austragung der Olympischen Spiele wurden nicht immer neue Stadien errichtet, sondern auch auf vorhandene Sportstätten zurückgegriffen, die man anlässlich der Spiele entsprechend den aktuellen Bedürfnissen modernisierte. Die modernen Olympiastadien dienten nicht nur dem Spitzensport, sondern auch exponierten Veranstaltungen. Dies verdeutlicht auch die vielseitige Verwendbarkeit der Stadien. Man kann durchaus behaupten, dass von den Olympischen Spielen einer der stärksten Impulse für die Errichtung von Sportstätten im Breitensport ausgegangen ist und auch noch heute ausgeht.

Die baulichen Entwicklungslinien

Maßgeblich für die baulichen Entwicklungslinien im Zusammenhang mit den Wettkampfeinrichtungen und der architektonischen Gestaltung waren vor allem das Nutzungsschema der Arena und die Zuschauertribünen mit ihren Anforderungen für optimale Sichtbedingungen.

Zunächst zu den Grundrissformen der Arenen. Zu Beginn der Olympischen Spiele der Neuzeit gab es noch keine genauen Vorstellungen darüber, welche Laufbahnlänge und Abmessungen des Spielfeldes am besten für die Austragung der Wettkämpfe geeignet waren.

Darüber hinaus war man sich bis ca. Ende der 1920er Jahre nicht im klaren über die Anzahl von Sporteinrichtungen in der Arena. Dies führte auch zu unterschiedlichen Stadionformen. Es dauerte knapp drei Jahrzehnte, bis sich die heute gültigen Stadionformen herausbildeten. Die einzelnen Wettkampfeinrichtungen in der Arena beeinflussten weitgehend mit die Grundrissformen und das Ausmaß des Stadionbaus. Heute sind die Wettkampfeinrichtungen international genormt, um Vergleichswettkämpfe zu ermöglichen. Die Arena, das Herzstück eines Olympia-Stadions, besteht heute aus einem Fußballfeld und einer darum geführten 400 m langen Leichtathletikrundlaufbahn. Die Leichtathletiklaufbahn bildet meist die Grenze der Arena und spiegelt eine ovale Form wieder, die sich häufig modifiziert auch im Gesamtbild der Anlage zeigt. Das war nicht immer so. Vielmehr ist dies das Ergebnis, dessen Entwicklung ich im folgenden darstellen möchte.

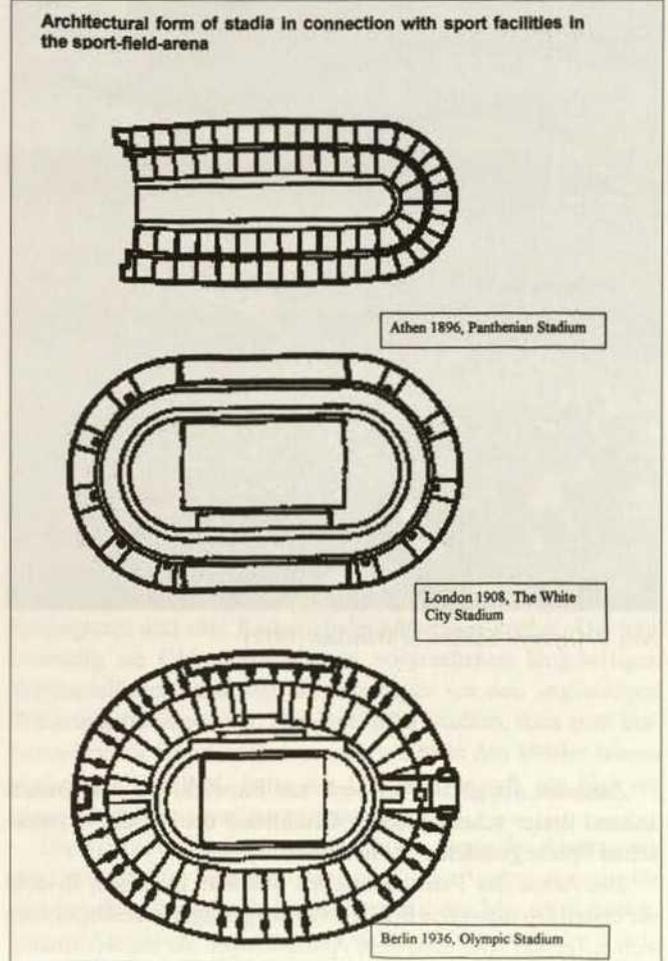


Abb. 1: Grundrisse von Olympia-Stadien; oben: das Panathenäische Stadion in Athen (1896); Mitte: White City Stadium in London (1908); unten: Olympiastadion in Berlin (1936)

Abb. 2: Querschnitte von Olympia-Stadien

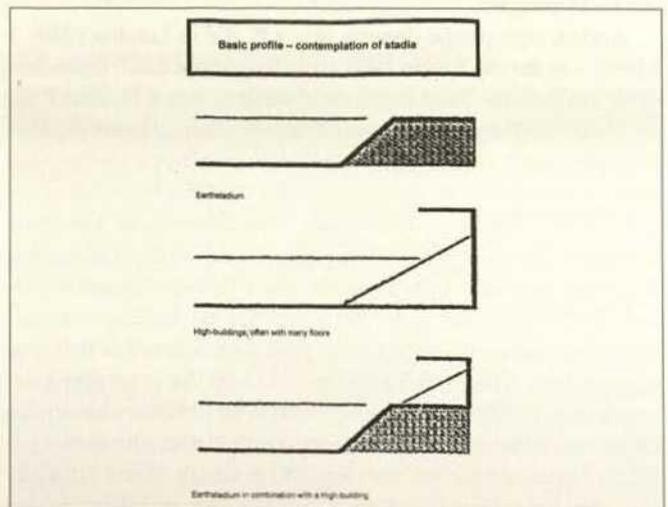




Abb. 3: Olympia-Stadion in München (1972)

Zunächst einige Baubeispiele zur Entwicklung der Arenen anhand dreier schematisierter Grundrisse der für die Olympischen Spiele genutzten Stadien (Abb. 1).

Die Arena des Panathenäischen Stadions in Athen, in dem die ersten Olympischen Spiele 1896 ausgetragen wurden, erwies sich aufgrund ihrer schmalen Abmessungen als unzweckmäßig (Abb. 1 oben). Besonders die Kurvenradien der ca. 330 m langen Rundlaufbahn waren zu klein, so dass die Sportler ihr Lauftempo in den Kurven verlangsamen mussten. Ebenfalls war das innerhalb der Laufbahn angeordnete Spielfeld aufgrund seiner kleinen Abmessungen für die Austragung von Mannschaftsspielen nicht geeignet.

Andere olympische Arenen, wie z.B. die in London (Abb. 1 Mitte) – in der die Spiele 1908 ausgetragen wurden – enthielten noch zusätzliche Wettkampfeinrichtungen, wie z.B. eine Radrennbahn und ein Schwimmwettkampfbecken. Derartige Arenen, die durch die Vielzahl von Wettkampfeinrichtungen geprägt waren, hatten so große Ausmaße, dass die Sichtbedingungen für die Zuschauer nicht mehr zumutbar waren. Die max. Sehweiten für die Zuschauer betragen ca. 177 m bis Arenamitte. Die Folge war, dass man später nur noch kleinere Arenen mit einem Fußballfeld und einer darum geführten Laufbahn konzipierte, wie sie heute noch üblich sind. Die Sehweiten betragen seitdem max. ca. 160 m bis Arenamitte. Seit der Austragung der Olympiade 1932 im Los Angeles Memorial Coliseum haben alle Olympia-Arenen nur noch ein Großspielfeld und eine darum geführte Leichtathletiklaufbahn von 400 m Länge. Diese Entwicklung des Arenabaus findet auch mit dem Nutzungskonzept des

Berliner Olympiastadions von 1936 (Abb. 1 unten) einen gewissen Abschluss.

Nun zu den Zuschauertribünen, die als zweites Element maßgeblich die Bauform beeinflussten. Die diesen Wettkampfarenen angeordneten Zuschauertribünen ergeben sich aus dem Bedürfnis nach guter Sicht von allen Zuschauerplätzen. Darüber hinaus ist ein klares Zu- und Ableiten der Zuschauer gefordert. Daraus resultieren Grundformen und die Querschnittsausbildung der Stadien. Bei Stadien, die vor 1914 errichtet wurden, verwandte man zwei Tribünen-Grundrissformen. Entweder benutzte man im Grundriss die Hufeisenform (Abb. 1 oben) oder die Grundrissform eines Rechtecks mit zwei Halbkreisbogen (Abb. 1 Mitte). Die Geradlinigkeit der Längsribünen dieser Stadien stellte sich als ungünstig heraus, da infolge der fehlenden Krümmung die Bewegungsabläufe auf dem Spielfeld schlecht verfolgt werden konnten. Deshalb sah man bei den später errichteten Stadien weitgehend Tribünenformen mit einer ausgebildeten Krümmung oder Tribünen mit ovalen Formen (Abb. 1 unten). Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigen deshalb die Tribünen nahezu nur noch diese ovalen Formen.

Die Zuschauerplatzkapazitäten der Stadien aus der Zeit von 1896 bis 1936 bewegten sich überwiegend zwischen 22.000 und 110.000 Plätzen, wobei die Anzahl der Stadien mit geringeren Zuschauerplätzen überwog. Dies hing zum einen mit der unterschiedlichen Popularität der Spiele zusammen und zum anderen damit, dass für die Nachnutzungsveranstaltungen kein großer Bedarf an Zuschauerplätzen benötigt oder erwartet wurde. Die Stadien in Los Angeles von 1932 und Berlin 1936 verweisen auf hohe Zuschauerplatzkapazitäten um die 110.000. Die Stadien aus der Nachkriegszeit weisen z.Zt. der Austragung der Spiele meist 60.000 bis 120.000 Zuschauerplätze auf. Häufig war Planungsprämisse, Zuschauerplätze nach Austragung der Spiele aus Bedarfsgründen für die Nachnutzung wieder erheblich zu reduzieren.

Die Betrachtung der schematisierten Querschnitte von Olympia-Stadien (Abb. 2) zeigt eine Klassifizierung in drei Bautypen, welche im groben das äußere Erscheinungsbild der Stadien als Baumasse charakterisieren.

Es gibt die Erdstadien (Abb. 2 oben), die man entsprechend dem Vorbild griechischer antiker Anlagen in die Landschaft integrierte. Beispiele sind dafür das ins Erdreich eingefügte ehemalige Deutsche Stadion in Berlin und das Universitätsstadion in Mexiko City, zu denen ich noch später komme.

Es gibt Stadien, die zur Hälfte im Erdreich und zur anderen Hälfte als Hochbau errichtet und in ein Landschaftsgefüge integriert wurden (Abb. 2 unten), wie z.B. das Berliner Olympia Stadion.

Dieses angewendete Prinzip hat bei großdimensionierten Stadien den Vorteil, dass man sie aus der Fußgängerperspektive im äußeren Erscheinungsbild nicht als so massiv und gewaltig erlebt. Diese Stadionbauweise und die der Erdstadien kam in den 1920er Jahren weltweit häufig zur Anwendung. In Deutschland haben sich diese Bauweisen im Stadionbau weitgehend durchgesetzt.

Darüber hinaus gibt es die reinen Hochbauten im Olympia-stadionbau (Abb. 2 Mitte). Es handelte sich meist um Stadien mit geringen Zuschauerkapazitäten, so dass auch die daraus resultierenden Gebäudehöhen gering ausfielen. Heute entstehen in vielen Ländern meist Stadienhochbauten, die bis zu 40 m Höhe aufweisen. Die Einbindung der Bauten in das natürliche Landschaftsgefüge, wie zur Zeit der 1920er Jahre häufig geschehen, wird heute häufig zugunsten verkehrstechnischer Ein-



Abb. 4: Olympia-Stadion in Montreal (1976)

richtungen, wie großangelegten betonierten Parkplätzen und Autobahnanschlüssen, geopfert, wie z.B. das vor einigen Jahren neu errichtete Stade de France in Paris zeigt.

Das Bedürfnis nach Schutz vor Regen, Sonne und Wind bzw. nach mehr Komfort führte zur Ausbildung von Tribünen-dächern. Bei Großveranstaltungen wie der Fußballweltmeisterschaft oder den Olympischen Spielen ist die Errichtung von Tribünen-dächern in Stadien vorgeschrieben. Mit den vorgespannten Seilnetzkonstruktionen für das Olympia-Stadion in München 1972 (Abb. 3), mittels dessen große Spannweiten überbrückt werden konnten, wurden bei den sonst meist längsseitigen Tribünen-überdachungen neue Akzente in der Sportarchitektur gesetzt. In Montreal 1976 (Abb. 4) fand dieser Trend bei der Tribünenüberdachung seine Fortsetzung. Durch die mobile Überdachung der gesamten Arena, wodurch Veranstaltungen witterungsunabhängig durchgeführt werden können, wurden neue Möglichkeiten für die Entwicklung im Arenabau aufgezeigt.

Architekturstilistische Strömungen im Olympia-Stadionbau

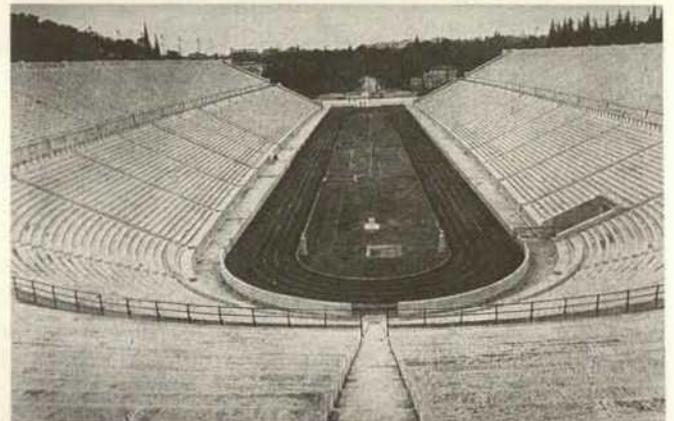
Obwohl das Aussehen der Stadien durch den Tribünenbau und die Sporteinrichtungen in der Arena bestimmt werden und sich daher ähneln, zeigen sich die Stadien in ihrem stilistischen Ausdruck dagegen sehr unterschiedlich. Sie unterliegen dem Zeitgeist, internationalen und nationalen Architekturströmungen und Moden, wie die nachfolgenden Baubeispiele zeigen.

Zuerst das bereits erwähnte Panathenäische Stadion in Athen (Abb. 5), dass für die Austragung der ersten neuzeitlichen Olympischen Spiele im Jahre 1896 genutzt wurde. 1895 wurde auf dem internationalen athletischen Kongress in Paris beschlossen, die ersten Olympischen Spiele im wiederaufgebauten antiken Panathenäischen Stadion in Athen stattfinden zu lassen, eine Reverenz an Griechenland als Geburtsstätte der Spiele im Altertum. Mit dem Wiederaufbau des Panathenäischen Stadions besaß man einen Berührungspunkt der Antike und konnte zugleich die Brücke zu den neuzeitlichen Olympischen Spielen schlagen. Das Stadion wurde 1895 von dem griechischen Architekten A. Metaxas im Pentelischen Marmor nach archäologischen Kriterien in Anlehnung an das antike Vorbild rekonstruiert. Die Rekonstruktion basierte auf Erkenntnissen von Ausgrabungen, die der Archäologe und Architekt Ziller von 1859 bis 1869 durchgeführt hatte.

Das nächste Beispiel ist das White City Stadium in London, das auf dem Weltausstellungsgelände „The White City in London“ von dem Architekten James B. Fulton errichtet und für die Austragung der Olympischen Spiele 1908 genutzt wurde. Der sachliche Zweckbau ist der Ingenieurbaukunst zuzurechnen. Fulton zeigte erstmals moderne Stahlkonstruktionen und eine für damalige Vorstellungen revolutionär durchsichtige Architektur. Mit dem unverkleideten Stahlskelett kann dieser Bau als das erste moderne Stadion bezeichnet werden. Das Besondere an diesem Stadion war, wie bereits bei Betrachtung der Schemagrundrisse erwähnt (Abb. 1, Mitte), dass die Arena zusätzlich zu der Leichtathletiklaufbahn und dem Mannschaftsspielfeld noch ein Schwimmwettkampfbecken mit einem versenkbaren Sprungturm und eine Radrennbahn aufweisen konnte. Die hier erstmalig im Olympiastadionbau vorgesehenen längsseitigen Tribünen-dächer schützten die Zuschauer vor den ungünstigen Witterungsbedingungen. Das legendäre Stadion, dass man insbesondere für Hunderennen nutzte, wurde in den 1980er Jahren abgerissen. Die BBC hatte das Gelände gekauft, um hier ein neues Sende-hauptquartier zu errichten.

Das Olympia-Stadion von Stockholm diente der Austragung der Olympischen Spiele im Jahr 1912. Die Vorbereitungen für den Bau des Olympia-Stadions gehen auf das Jahr 1909 zurück. Für die Errichtung des Stadions stellte der schwedische König Gustav V. seinen Tiergarten zur Verfügung. Hier entstand durch den schwedischen Architekten Torben Grut eine Anlage, die zu einem beispielgebenden Werk der schwedischen Nationalro-

Abb. 5: Panathenäisches Stadion in Athen (1896)



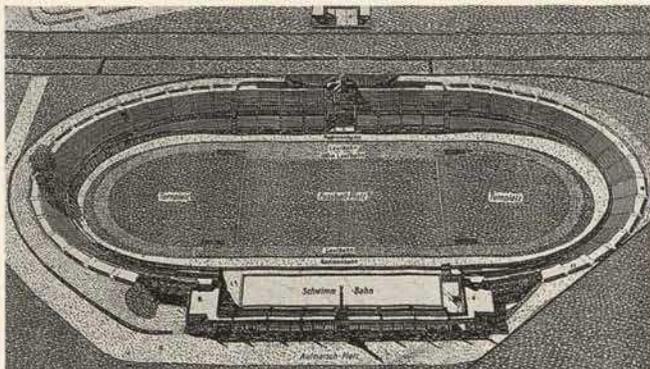


Abb. 6: Deutsches Stadion in Berlin, erbaut 1913



Abb. 7: Olympia-Stadion in Amsterdam (1928)

Abb. 8: Memorial Coliseum in Los Angeles (1932), unverkleidete Konstruktionen und Stahlbetonwände der Fassade



mantik wurde. Die Konstruktion aus Stahlbeton wird durch eine überwiegend aus Backstein bestehende Fassade verdeckt. Das Stadion ist mit viel Aufwand vor wenigen Jahren restauriert und in seinen Erstzustand zurückversetzt worden.

Das bereits erwähnte erste Deutsche Stadion in Berlin (Abb. 6), erbaut 1913 von dem Berliner Architekten Otto March, lag ungefähr an der Stelle, wo sich heute das Berliner Olympia-Stadion befindet. Die Austragung der Olympischen Spiele in diesem Stadion war für das Jahr 1916 vorgesehen. Aufgrund des Ersten Weltkrieges fanden diese Spiele nicht statt. Das Deutsche Stadion zeigt eine Konzeption, die der Idee einer „Freiluftsportanlage“ entspricht, die in den 1920er Jahren in Form zahlreicher Sportparks in Deutschland realisiert wurde. Charakteristisch ist die Eingliederung des Stadions in die umgebende Landschaftsstruktur nach griechischem Vorbild. Bautypologisch – wie bereits oben bei der schematischen Grundrissbetrachtung erwähnt – handelte es sich um ein Erdstadion. Gestaltungsprinzipien des Stadions wurden einfach gehalten, ohne jeglichen monumentalen Habitus. Das Stadion wurde 1933 zugunsten des heutigen Berliner Olympia-Stadions abgerissen.

Das Olympia-Stadion von Paris wurde für die Austragung der Olympischen Spiele im Jahr 1924 genutzt. Für den Bau dieses Olympiastadions hatte das Nationale Olympische Komitee 1921 einen Wettbewerb ausgeschrieben, dessen Preisträger der französische Architekt Louis Fauré-Dujaric wurde. Im Baustil der Neuen Sachlichkeit wurde 1924 das Olympia-Stadion errichtet. Hervorzuheben sind die Stahlbetontribünen der Kurven, die das konstruktive Element ohne Fassadenverkleidung zeigen. Dies sind Stilelemente, die im nachfolgenden progressiven Stadionbau, zum Beispiel in dem Stadion in Florenz (1930-32) von Pier Luigi Nervi, aber auch in der Anlage von Otto Ernst Schweizer in Wien (1930), immer wieder benutzt bzw. verwendet wurden. Anfang der 1980er Jahre wurde das Pariser Stadion entsprechend den aktuellen Anforderungen modernisiert und erhielt an den Längsseiten vollkommen neue Fassaden. Vom ursprünglichen Stadion ist nur wenig erhalten geblieben.

Für die Olympischen Spiele im Jahr 1928 wurde das Olympiastadion in Amsterdam von dem holländischen Architekten Jahn Wils erbaut (Abb. 7). Das Stadion (Kapazität 34.000 Zuschauerplätze) zeichnete sich durch einen Kontrast zwischen Innen- und Außenseite aus. Der sachliche Zweckbau, aus einem Stahlbetonskelett bestehend, kommt nur an der Innenseite zur Geltung. Die geschlossene Backsteinfassade entstand in Anlehnung an die Architektur von Frank Lloyd Wright. 1937 erfolgten Tribünenerweiterungen aus einer sichtbaren Stahlbetonskelettkonstruktion, welche diese Fassade verdeckte. 1998 bis 1999 wurde das Stadion im Rahmen einer Restaurierung von dem holländischen Architekten André van Sijth wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzt.

Ursprünglich sollte das Stadion zugunsten eines Stadionneubaus für Ajax Amsterdam abgerissen werden. Eine Bürgerinitiative verhinderte den Abriss. Ajax Amsterdam bekam 1996 trotzdem ein modernes Fußballstadion in einem Amsterdamer Vorort.

Für die Austragung der Olympischen Spiele 1932 und 1984 wurde das Coliseum in Los Angeles genutzt. 1921 war das Stadion von den Architekten John und Donald B. Parkinson als eine Art Erdstadion errichtet worden. Es handelte sich um eine Arena mit einem darum aufgeschütteten Tribünenring. 1929 – anlässlich der Austragung der Spiele für 1932 – erfolgten durch die gleichen Architekten Tribünenerweiterungsbauten, bestehend aus Stahlbeton. Die unverkleideten Konstruktionen und



Abb. 9: Olympia-Stadion in Berlin (1936)

Stahlbetonwände sind an den Außen- und Innenfassaden sichtbar (Abb. 8). Auch hier zeigte sich wieder eine Entwicklung der Versachlichung von Tribünenhochbauten, wie bereits für die Stadien in London 1908 und in Paris 1924 dargelegt. Für die Sportarchitektur in den Vereinigten Staaten war dieses Stadion zu dieser Zeit eine Ausnahme, denn die Stadien waren damals weitgehend noch durch historisierende Stilformen geprägt. Das hing damit zusammen, dass zahlreiche Architekten ihre Ausbildung in Paris an der konservativ geprägten „Ecole des Beaux Arts“ erhalten hatten.

Für die Austragung der Olympischen Spiele 1984 wurde es modernisiert. Die wesentlichen gestalterischen Merkmale des Stadions aus der Zeit von 1932 blieben erhalten.

Im Berliner Olympia-Stadion fanden die Olympischen Spiele 1936 statt (Abb. 9). Es steht auf dem ehemals als Reichsportfeld bezeichneten ca. 130 ha großen Berliner Olympiagelände. Die heutige Form des Olympiageländes geht teilweise bereits auf Planungen aus der Zeit von 1925 zurück. Die wesentlichen Bauabschnitte wurden jedoch erst in der Zeit von 1934 bis 1936 realisiert. Die folgende Darlegung benennt einige planungsgeschichtliche Details zum Bauwerk Olympiastadion, um mit der Legende aufzuräumen, dass der Berliner Architekt Werner March ein Nazi-Architekt war, wie zum Teil in der Architekturgeschichtsschreibung dargelegt. Ausführlich wird das Thema in dem Vortrag von Bernd Nicolai noch behandelt.

Vielen ist unbekannt, dass March für die Fassade des Olympiastadions ursprünglich unverkleidete Stahlbetonskelettkonstruktionen mit großflächigen Verglasungen zwischen den kon-

struktiven Pfeilern an den Außengängen vorsah (Abb. 10). Damit widersprach er den Bauauflagen Hitlers, für die Fassade Naturstein vorzusehen. Trotzdem genehmigten die zuständigen Behörden, das damalige Reichsneubauamt bereits im November 1934 und das Bauaufsichtsamt Charlottenburg im April 1935, die für die Ausführung vorgesehenen Entwürfe (siehe Abb. 10 Stempel, Datierungen vom November 1934 und April 1935). Hitler beabsichtigte damals wegen dieser Entwürfe die Olympischen Spiele wieder abzusagen, weil er nicht solch einen „modernen Glaskasten“ betreten wollte, wie Albert Speer in seinen Erinnerungen von 1969 (Seite 169) dargelegt hat. Mit seiner Architektur konnte sich March damals nicht durchsetzen, so dass zwangsstilistische Korrekturen vorgenommen wurden. Stattdessen wurde das Stadion mit Natursteinverkleidungen monumentalisiert (Abb. 11).

Das Berliner Olympia-Stadion wird heute grundlegend saniert und umgebaut. Den Wettbewerb zum Umbau und der Sanierung des Olympiastadions gewann 1998 das Hamburger Architekturbüro von Gerkan, Marg & Partner. Im Rahmen der Grundsanierung und der Umbauten am Stadion werden die alten Dächer – die erstmals 1974 anlässlich einer Fußball WM errichtet wurden – zugunsten einer neuen Überdachung des gesamten Zuschauerbereiches abgetragen. Nach außen wird sich das Dach, wie die Architekten sagen, als ein über dem Stadionmassiv schwebender Lichtring zeigen. Vorgesehen sind weiterhin 80.000 Zuschauerplätze sowie der Einbau von ca. 113 Einzelloggen im Mittelring.

Das nächste Beispiel im Überblick ist das Wembley Park Stadium in London, das für die Olympischen Spiele im Jahr 1948

genutzt und kürzlich abgerissen wurde, zugunsten eines neuen Fußballstadions von dem britischen Architekten Sir Norman Forster. Das legendäre Stadion wurde bereits 1923 von dem Architekten Sir Owen Williams erbaut und gehörte zur Empire Exhibition von 1924. Es wurde 1938 von Owen Williams modernisiert. Das Besondere dieser Modernisierung war insbesondere das öffentliche Restaurant, das nur durch große, versenk- bzw. verschiebbare Fenster vom Spielfeld getrennt war. Solche Lagen sind heute nur den VIP-Logen reserviert. Das Wembley Park Stadium gehörte mit seinen unverkleideten Stahlbetonkonstruktionen und Stahlbetonwänden zu den Wegbereitern der konstruktiven Bauweise. Historisierende Ornamente, wie sie noch in den 1920er Jahren bei öffentlichen Gebäuden meist vorzufinden sind, wurden nicht verwendet. Die Wahl der Stahlbetonfassade war Anfang der 1920er Jahre äußerst modern, obwohl die Gesamterscheinung des Eingangsbereiches noch auf traditionelle und historisierende Gestaltungsprinzipien verweist. Die Verwendung des neuen Materials Stahlbeton als Gestaltungselement verlieh der englischen Architektur neue Impulse. Populär war das Stadion bis zu seinem Abriss. Es waren insbesondere die Anforderungen der Fifa und der Wunsch nach mehr Komfort, die zum Abrissbeschluss und zum vorgesehenen Neubau geführt haben.

Das für die Austragung der Olympischen Spiele im Jahr 1952 genutzte Stadion in Helsinki ist Resultat eines 1932/33 durchgeführten Architektenwettbewerbes, deren Preisträger die Architektengemeinschaft Yrjö Lindegren und Partner wurde. Das Stadion wurde in einem Stahlbetonskelettsystem und weiß verputzten Mauerwerksfassaden in der Zeit von 1934 bis 1938 errichtet. Später erfolgten – anlässlich der Austragung der Spiele – Tribünenweiterungen. Der Bau repräsentierte damals den Beginn des „finnischen Rationalismus“. Der Olympia-Turm erhielt durch seine außen angebrachte Wendeltreppe bildnerische und künstlerische Qualität. Das Stadion wurde von den Finnen als Denkmal des Sports gepflegt und ist heute weitgehend noch erhalten – kein Totalumbau, keine Logen, keine Einzelsitze.

Das Olympia-Stadion in Rom, neben dem alten Stadtstadion, wurde 1953 anlässlich der Olympischen Spiele 1960 von dem italienischen Architekten Annibale Vitellozzi auf dem Foro Italico errichtet. Die ersten Planungen zum Olympia-Stadion begannen bereits 1932 unter Beteiligung mehrerer Architekten. Das Stadion ist ein sachlicher, dreigeschossiger Stahlbetonskelettbau, dessen Längsfassade des Haupteingangs großflächige Verglasungen zwischen der Konstruktion zeigte. Viele Konstruktionselemente hatte man damals mit cremefarbenem Travertin verkleidet. Für die Fußball WM 1990 wurde das Stadion modernisiert und erhielt eine vollständige Tribünenüberdachung, errichtet von den römischen Architekten Josef und Patricia Zucker. Auf einem äußeren Ring von 16 Stahl-Rundstützen liegt ein für die Überdachung durchgehender Rundrohrfachwerkträger. Die darauf liegende Dachkonstruktion besteht aus fiberglasverstärkten Kunststoffschalen mit begrenzter Lichtdurchlässigkeit. Die ursprüngliche Konzeption des Stadions ist nicht mehr erhalten.

Für die Austragung der Olympischen Spiele in Mexiko 1968 diente das Universitätsstadion der Universität von Mexiko. Das Stadion wurde 1953 auf dem Universitätssportgelände von dem Architekten Perez Palacios errichtet. Anlässlich der Olympiade wurden die Tribünen von 70.000 auf 87.000 Plätze vergrößert. Das Universitätsstadion vom Bautypus eines Erdstadions ist Beispiel einer regionalen mexikanischen Variante moderner Architektur. Bei der Tribünergestaltung orientierte man sich an

den natürlichen geologischen Strukturen der Landschaft, um an den für die mexikanische Landschaft so typischen vulkanischen Krater zu erinnern. Dieser Eindruck konnte durch die Verwendung besonderen Baumaterials (Lava) verstärkt werden. Perez Palacios hatte in seinem Entwurfskonzept für das Stadion fast vollkommen auf die Verwendung von Stahlbeton verzichtet. Die große, ovale Form des Stadions soll den Krater eines Vulkans symbolisieren.

Das für die Olympischen Spiele 1972 genutzte Olympiastadion in München (Abb. 3) wurde als Teil der Sport- und Freizeitanlage Olympiapark in der Zeit von 1969 bis 1972 errichtet. Leitmotiv waren „Spiele im Grünen, die heiteren Spiele und Spiele von menschlichem Maßstab“. Das Büro Günther Behnisch und Partner erhielt 1967 den ersten Preis in einem Architektenwettbewerb. Besonderes Merkmal des Entwurfs ist die – wie bereits erwähnt – Zeltdachkonstruktion, die sich noch über drei andere Sportstätten und das Gelände erstreckt. Für die Realisierung des Zeltachs wurden der Architekt Frei Otto und der Ingenieur Fritz Leonhard hinzugezogen. Das Konzept der Zeltdachkonstruktion, ein gespanntes Netz aus Stahlseilen mit transparenter Acrylverglasung, bildet die besondere Charakteristik des Stadions. Die Zeltüberdachung war in dieser Größenordnung neu. Vorbild dieses Daches war die von Frei Otto entworfene Dachkonstruktion des Deutschen Pavillons auf der Weltausstellung in Montreal 1967. Das Olympiastadion selbst wurde in die Erdmulde eines künstlich aufgeschütteten Plateaus eingebettet. Um die Modernisierung des Stadions gab es in Bayern eine breite öffentliche Diskussion, die dazu führte, dass ein neues Fußballstadion außerhalb des Olympiageländes errichtet werden soll.

Das für die Olympischen Spiele genutzte Olympia-Stadion in Montreal wurde von 1974 bis 1976 im baulichen Zusammenhang mit einer Schwimmhalle und einem Radrennstadion errichtet (Abb. 4). Ziel der Planung war es, ein multifunktionales Sportzentrum zu bauen, das im äußeren Erscheinungsbild neuartig und einmalig sein sollte. Man beauftragte den französischen Architekten Roger Taillibert, der bereits in Europa durch ausgefallene Sportbauten hervorgetreten war. Das Olympiastadion in Montreal war von Anfang an als ein Hallenstadion mit einer abnehmbaren Zeltdachkonstruktion geplant, dessen Verwirklichung aus finanziellen Gründen erst 1988 erfolgte.

Das Stadion Luzhniki in Moskau wurde 1980 für die Olympiade genutzt. Das Stadion steht im 180 ha großen Luzhniki Sportpark, der 1954 im Zusammenhang mit dem Stadion angelegt wurde. Die Gestaltung oblag dem damaligen Chefarchitekten von Moskau, A. Wlassow. Das 1956 anlässlich der ersten russischen Sommerspartakiade erbaute Stadion ist durch seinen monumentalen Habitus dem sozialistischen Realismus verpflichtet. Wlassow hatte es jedoch vermieden, die Fassaden mit Dekor zu überladen. Die Stahlbetonskelettkonstruktion ist nur mit hellen Sandsteinplatten verkleidet. Architekturstilistisch fallen die Entwurfsarbeiten zum Bau des Stadions in die Zeit einer neuen architektonischen Entwicklungsperiode, in der man es vermied, die Fassaden mit zahlreichen Dekorationen zu überladen. Das Stadion wurde 1996 umfassend saniert und modernisiert. Sämtliche Zuschauertribünen wurden überdacht.

Bereits vor der Vergabe der Olympischen Spiele an Seoul für das Jahr 1988 hatte man mit der Errichtung von Großsportanlagen begonnen, so dass der Sportkomplex mit seiner 100.000 Besucher fassenden Hauptarena schon 1984 fertiggestellt wurde. Der Architekt Kim Swoo Geun entwarf das Stadion nach eingehenden Studien der Olympia-Anlagen in München und Mont-

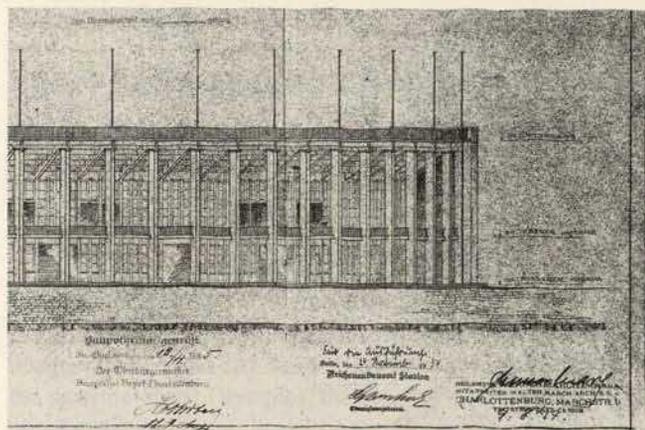


Abb. 10: Olympia-Stadion in Berlin, Ansicht Außenfassade, Entwurf Werner March, August 1934

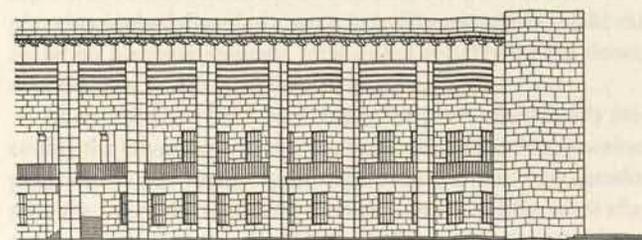


Abb. 11: Olympia-Stadion in Berlin, Ansicht Außenfassade mit Natursteinverkleidung

Abb. 12: Olympia-Stadion in Barcelona (1992)



real. Die Konstruktion besteht aus Stahlbetonfertigteilen in Verbindung mit einem Stahltribürendachwerk. Die Massigkeit des Gebäudes wird durch die wellenförmige Anlage der Tribünen und des Tribürendaches aufgehoben.

Die Gestaltungselemente am Olympia-Stadion in Seoul basieren auf den internationalen Strömungen des progressiven, mitunter skulpturenhaften Stadionbaus, unter Verwendung moderner technischer Hilfsmittel, wie z.B. der Fertigteilbauweise. Eine architekturstilistische Ergänzung erfuhr diese Art des Bauens durch Formen, welche auf die kulturelle Tradition Koreas Bezug nahmen. So wurden Gestaltungsprinzipien der Keramik- und Schnitzkunst der Yin-Dynastie (1392-1592) in den Planungsprozess integriert. So spiegelt beispielsweise das Olympia-Dach die Form der aus dieser Zeit stammenden Vasen wider.

Das für die Olympischen Spiele 1992 genutzte Olympia-Stadion in Barcelona auf dem Montjuic ist mit Ausnahme der Fassaden ein Neubau (Abb. 12). Die alten Fassaden sind ein Überbleibsel des Stadions von 1929, das anlässlich der im gleichen Jahr stattgefundenen Weltausstellung von dem Architekten Pere Domènech errichtet wurde. Die heutige Konzeption des Stadions geht auf einen Wettbewerb zurück, den der italienische Architekt Vittorio Gregotti 1984 gewann. Das Olympia-Stadion ist ein sachlicher, in sichtbarer Stahlbetonskelettbauweise errichteter Zweckbau, der einen heftigen Kontrast zur historisierenden Außenfassade des Stadions bildet.

Die Olympischen Spiele in Sydney im Jahr 2000 standen unter dem Motto Umweltschutz. In Homebush Bay, einer ehemaligen Müllhalde, wurde nach Umweltschutzkriterien der Olympiasportpark errichtet. Das 1993 erbaute „Stadium Australia“, entworfen von Blich Lobb Sports Architects, ist das Herzstück des Olympia Parks, eine edle Konstruktion aus Glas, Stahl und Kunststoff. Das Stadion fasste 123.000 Zuschauerplätze zur Zeit der Spiele und ist damit das größte in der olympischen Geschichte. Regelmäßig stehen 80.000 Zuschauerplätze zur Verfügung. Das Dach ist im Sinne von „light architecture“ an einer silberverspannten Konstruktion – bestehend aus zwei Drahtstäben und Zugseilen – aufgehängt.

Zum Schluss noch ein Ausblick in die Zukunft. Während früher der Neubau von Stadien im Mittelpunkt stand, besteht heute in den modernen Industrienationen eher die zentrale Bauaufgabe im Umbau und in der Modernisierung bestehender Sportanlagen. Dieser Wandel hängt u.a. mit dem wachsenden öffentlichen Bewusstsein für den kulturellen Wert dieser Stadien zusammen. So erkämpften z.B. Bürgerinitiativen in München und in Amsterdam erfolgreich den Erhalt ihrer Olympia-stadien.

Vielleicht wird dieses Bewusstsein in Zukunft dazu führen, dass Olympiastadien, ähnlich wie im Kirchen- und Industriebau, als Kulturgut anerkannt und in ihrer historischen Substanz erhalten werden.

Das modernisierte Berliner Olympiastadion könnte mit seinem einzigartigen Standort im Stadtraum und der Symbiose von Gebäuden und landschaftlich reizvollen Freiflächen zu einem international anerkannten Vorbild für eine behutsame Modernisierung im Umgang mit historischer Bausubstanz und modernen Anforderungen werden.

Publikationen zum Thema von Thomas Schmidt

– SCHMIDT, THOMAS, Das Berliner Olympia-Stadion und seine Geschichte, Berlin 1983.

- SCHMIDT, THOMAS, Der planerische Ertrag aus der Bedeutungsgeschichte des Berliner Olympia-Stadions für den Bau vergleichbarer Anlagen, in: Sportstättenbau und Bäderanlagen 1983, H.4, S. 276.
- SCHMIDT, THOMAS, Olympia-Stadien von 1896-1936, in: Sport Bäder Freizeit Bauten, 1984, H. 2, S. 71 – 87.
- SCHMIDT, THOMAS, Das Los Angeles Coliseum, Bau und Nutzungsgeschichte von 1920 – 1980, in: Sport Bäder Freizeit Bauten 1984, H. 2, S. 86f, Abbildungen, S. 26 – 29.
- SCHMIDT, THOMAS, Das Coliseum in Los Angeles, in: Bauwelt 1984, H. 28, S. 1184.
- SCHMIDT, THOMAS, Das Olympia- Stadion für die Olympischen Spiele 1932 und 1984 in Los Angeles, in: Schul- und Sportstättenbau 1984, H.2, S. 78 – 87.
- SCHMIDT, THOMAS, Das Deutsche Stadion in Berlin Grunewald, Markstein der Entwicklung des Sportstättenbaus in Deutschland, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins vom 3. Juli 1984, H. 3, S. 211-217.
- SCHMIDT, THOMAS, Werner March's Olympic Stadium – Hitler's Intervention and Speers design for the front Elevation, in: Architectural Design, London 1987, H. 9/10.
- SCHMIDT, THOMAS, Werner March und seine Planungen zum ehemaligen Reichssportfeld, errichtet anlässlich der Olympiade 1936 – eine städtebauliche und gebäudekundliche Betrachtung –, in: Berlin Forschungen II, Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin (Hrsg. W. Ribbe), Bd. 61, Berlin 1987, S. 235 – 262.
- SCHMIDT, THOMAS, A Stadium Which Reflects The Games, Architectural History Of The Seoul Olympic Stadium, in: Olympic Review 1987, Organe Official Du Mouvement Olympique, Lausanne 1987, H. 239, S. 441 – 445.
- SCHMIDT, THOMAS, Werner March (1894-1976) – Eine Biographische Skizze zu seiner Tätigkeit als Architekt und Städtebauer, in: Berlin Forschungen III, Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin (Hrsg. W. Ribbe), Bd. 66, Berlin 1988, S. 231 – 278.
- SCHMIDT, THOMAS, Das Olympia-Stadion in Seoul, in: Schulen und Sportstätten, Zeitschrift des Österreichischen Institutes für Schulen und Sportstätten, Wien 1988, H.4, S. 2 – 7.
- SCHMIDT, THOMAS, Olympia-Stadien von 1948 bis 1988, in: Sport Bäder Freizeit Bauten 1988, H. 6, S. 397 – 416.
- SCHMIDT, THOMAS, Eine Skizze zur baulichen Entwicklung der Olympia-Sport-Parks von 1896 bis 1936, in: Sport Bäder Freizeit Bauten 1989, H. 2, S. 140.
- SCHMIDT, THOMAS, Grundtypen und Elemente der Olympia-Stadien, in: Stadtbauwelt 1990, H. 24, S. 1208 – 1214.
- SCHMIDT, THOMAS, Stadionbauten in Berlin, ein Beitrag zur Planungsgeschichte und zu den Gestaltungsmerkmalen des ersten Deutschen Stadions in Berlin und zum nachfolgenden Stadionbau in den Sportparkanlagen, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1990, H. 2, S. 67 – 77.
- SCHMIDT, THOMAS, Werner March, Architekt des Olympia-Stadions, 1894-1976, Berlin 1992.
- SCHMIDT, THOMAS, Sportstätten, Olympische Stadien, in: VfA Profil, das Architekturmagazin 1992, H. 4, S. 23 – 25.
- SCHMIDT, THOMAS, Sportstätten, Olympia 2000, Olympisches Sportzentrum in Athen, in: VfA Profil, das Architekturmagazin 1992, H. 9, S. 22 – 24.
- SCHMIDT, THOMAS, Olympische Stadien von 1896 bis 1988; Landschaftsentwicklung und Umweltforschung – Schriftenreihe des Fachbereiches 7 Umwelt und Gesellschaft der TU-Berlin (Hrsg. FB 07 der TU-Berlin, Schriftleitung Prof. Dr. Reinhard Bornkamm), Berlin 1994.
- SCHMIDT, THOMAS, Die Sportstätten, in: Karl Lennartz und Mitarbeiter: Die Olympischen Spiele 1896 in Athen, Erläuterungen zum Nachdruck des Offiziellen Berichtes, Kassel 1996
- SCHMIDT, THOMAS, Spiel- und Sportplätze, Sportparks, Sportfelder und Stadien, in: Berlin und seine Bauten, herausgegeben vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin, Teil VII, Band C Sportbauten, Berlin 1997, S. 4 – 36
- SCHMIDT, THOMAS, Der Briefwechsel zwischen Carl Diem und Werner March, Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln, Band 47, Sankt Augustin 2002